

„Könn’Se berlinern?“ – Dialektgrammatik im Deutschunterricht

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz stellen wir Unterrichtsmaterialien vor, die das Ziel haben, den spielerischen Zugang zur Grammatik von Dialekten im Unterricht zu unterstützen. Im Mittelpunkt steht ein Dialekt-Quiz zum Berlinischen, das in Gruppenarbeit, aber auch im Plenum gespielt werden kann. Durch ein solches Quiz entdecken die Schüler/innen, dass auch Dialekte grammatischen Regeln folgen und nicht eine fehlerhafte Variante des „richtigen“ Deutschen sind. Sie machen die Erfahrung, dass sie diese Regeln intuitiv richtig beurteilen können. Durch den anschließenden analytischen Zugang erweitern und festigen die Schüler/innen ihr grammatisches Wissen und lernen, Varietäten des Deutschen zu unterscheiden und zu charakterisieren (eine Vorgabe der Rahmenlehrpläne der meisten Bundesländer).

Im Beitrag wird nach einer kurzen Vorstellung des Berliner Dialekts hinsichtlich seiner historischen Entwicklung und einiger grammatischer Merkmale das Berlinisch-Quiz detailliert kommentiert und erläutert. Das Quiz wird ergänzt um Arbeitsmaterialien für Freiarbeit in Gruppen, um eine Online-Komponente für ein Publikums-Voting und um Powerpoint-Foliensätze für den Einsatz im Unterricht.

Das Quiz bildet einen Baustein in einem größeren Programm, das unter dem Titel „Deutsch ist vielseitig“ multimediale Materialien für Kindergarten und Schule (Primar- und Sekundarbereich) zur Verfügung stellt. Alle Materialien, auf die hier verwiesen wird, stehen auf der Programm-Website zum kostenlosen Download bereit (www.deutsch-ist-vielseitig.de).

1 Das Berlinische – ein urbaner Dialekt

Der Berliner Dialekt ist in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes. Oft verbindet man mit dem Begriff „Dialekt“ Vorstellungen von ländlichen Gebieten, festen Sprechergemeinschaften, Beständigkeit und heimatlicher Verwurzelung. Das Gegenteil trifft auf das Berlinische zu: Als Dialekt einer Großstadt zeichnet es sich seit jeher durch Heterogenität und geringe Stabilität in der Zusammensetzung seiner Sprecher/innen aus. Das Berlinische wurde und wird bis heute durch vielfältige äußere sprachliche Einflüsse geformt, da es in beständigem Austausch mit einer ganzen Reihe von anderen Sprachen und Dialekten steht. Daher wird das Berlinische (wie andere Stadtdialekte auch) in der dialektologischen Forschungsliteratur auch als „städtische Halbmundart“ bzw. „semi-dialect“ bezeichnet (SCHIRMUNSKI 1962, SCHÖNFELD 1990) oder einer eigenen Kategorie zugeordnet, den „Urbanolekten“ (vgl.

DITTMAR 1997, BERNER 2009).¹ Die Entstehung von Urbanolekten ist dadurch charakterisiert, dass bestimmte besonders starke (d. h. auffällige) Dialektmerkmale von vielen Sprecher/innen vermieden werden und dadurch nach und nach aus der Sprache verschwinden. Das Ergebnis ist eine Varietät, deren Abstand zur gesprochenen Standardsprache wesentlich kleiner ist, als es bei Dialekten gewöhnlich der Fall ist. Es hat ein Ausgleich stattgefunden zwischen dem ursprünglichen Ortsdialekt und den später dazugekommenen, meist prestigeträchtigeren Sprachen oder Dialekten und insbesondere der Standardsprache.

Das Nebeneinander verschiedener Sprachen und Dialekte hat den Berliner Raum von Beginn an geprägt. In den Gründungsstädten Cölln und Berlin (jeweils erstmals urkundlich erwähnt im Jahr 1237 bzw. 1244) wurde Niederdeutsch (Ostfälisch und Elbostfälisch) und Niederländisch gesprochen, da die Siedler/innen vor allem vom Niederrhein und aus den angrenzenden niederländischsprachigen Gebieten stammten (vgl. BUTZ 1988).² Geschrieben wurde – wie zu dieser Zeit üblich – ausschließlich Latein. Doch schon bald setzte im Bereich der geschriebenen Sprache ein Wechsel von Latein zu Deutsch ein. Dieser Wechsel erstreckte sich über mehrere Jahrhunderte und vollzog sich in den verschiedenen Domänen der Schriftlichkeit in unterschiedlicher Weise. Im fürstlichen (bzw. später kurfürstlichen) Schriftverkehr verwendete man immer häufiger – und schließlich durchgehend – ein Hochdeutsch mit oberdeutschen Merkmalen (da die Wittelsbacher aus dem bairischen und die Hohenzollern aus dem fränkischen Sprachgebiet stammten).³ In städtischen Schriftstücken wurde dagegen zunächst Niederdeutsch geschrieben. Erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts begann auch hier der Wechsel zum Hochdeutschen, allerdings orientierte man sich dabei an dem obersächsisch geprägten Deutsch der Meißner Kanzleien. Es herrschte also bis ins 17. Jahrhundert hinein ein Nebeneinander von niederländischer bzw. niederdeutscher gesprochener Sprache einerseits und hochdeutscher schriftlicher Sprache andererseits.

Im späten 17. Jahrhundert kam vor allem durch die Zuwanderung der Hugenott/inn/en noch Französisch als weitere Sprech- und Schreibsprache hinzu (die noch dazu an den europäischen Höfen *en vogue* war). Damit herrschte bereits die klassische Situation städtischer Mehrsprachigkeit. Dieses multilinguale Gefüge wurde durch den starken Zuzug

¹ Wir verwenden hier einen weiten Dialektbegriff, der sämtliche räumlich (diatopisch) und gruppenspezifisch (diastratisch) bestimmbaren und von der Standardsprache systematisch abgrenzbaren Varietäten umfasst; das Berlinische bezeichnen wir daher als einen urbanen Dialekt.

² Die bereits ansässigen Slaw/inn/en waren hier und anderswo in der Mark Brandenburg nicht Teil der städtischen Bevölkerung, sondern lebten in ghettoähnlichen Enklaven am Rande von Städten und Dörfern (s. BUTZ 1988).

³ „Hochdeutsch“ und „Oberdeutsch“ sind Termini der deutschen Dialektologie. Das Hochdeutsche umfasst den gesamten deutschsprachigen Raum südlich der sog. Benrather Linie, die das nördlich gelegene Niederdeutsche (ungefähr Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, nördliches Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) vom südlich davon gelegenen Hochdeutschen trennt. Das Hochdeutsche wird noch einmal unterteilt in das Mitteldeutsche (ungefähr Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Thüringen, südliches Sachsen-Anhalt und Sachsen) und das Oberdeutsche (der gesamte Bereich südlich des Mitteldeutschen, einschließlich Österreich und deutschsprachiger Schweiz). „Hochdeutsch“ ist also nicht gleichzusetzen mit „Standarddeutsch“: Das heutige Standarddeutsch ist eine hochdeutsche Varietät, aber zum Hochdeutschen zählen z. B. ebenso das Schwäbische, das Bairische – und auch Kiezdeutsch (s. WIESE/MAYR, in diesem Band).

von Menschen aus verschiedenen deutschen Sprachgebieten nach dem Dreißigjährigen Krieg noch um weitere innerdeutsche Varietäten angereichert.

Durch den Wechsel zum obersächsisch geprägten Hochdeutschen in geschriebenen Texten gewann diese Varietät stark an Prestige, so dass vor allem die gebildete Bevölkerungsschicht danach strebte, das Obersächsische auch mündlich zu verwenden. Heute würde man sagen, Obersächsisch war „in“! Es wurde an den (nur für wenige Menschen zugänglichen) Schulen gelehrt und diente als Mittel, um sich vom ‚einfachen Volk‘ abzugrenzen.

Es ist typisch für Gesellschaften mit großen sozialen Unterschieden, dass sich Menschen an den sozial erfolgreich(er)en Gruppen orientieren – so auch hier. Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts gingen nach und nach weite Teile der Bevölkerung auch in der gesprochenen Umgangssprache zum Hochdeutschen (d. h. zum Obersächsischen) über. Dies geschah durch die oben schon erwähnten Ausgleichsprozesse: Um der hochdeutschen Sprache so nahe wie möglich zu kommen, wurden besonders markante dialektale (d. h. niederdeutsche) Merkmale eliminiert, weniger auffällige wurden aber in unterschiedlichem Ausmaß durchaus beibehalten. Daher ist das heutige Berlinisch zwar als hochdeutscher Dialekt einzuordnen, es verfügt aber noch über einige niederdeutsche Elemente.

In den bildungsferneren Bevölkerungsteilen war das Streben nach Vermeidung der niederdeutschen Dialektmerkmale weniger stark ausgeprägt. In den bildungsnahen, sozioökonomisch gut und sehr gut gestellten Schichten nahm hingegen die Orientierung an der überregionalen gesprochenen Standardsprache immer mehr zu, so dass Dialektales hier fast vollständig verdrängt wurde.⁴ Diese Verknüpfung mit sozialen Faktoren hat sich noch verstärkt, als während der Industrialisierung ein starker Zuzug nach Berlin einsetzte: Die Bevölkerungszahl stieg in rasantem Tempo von etwa 200 000 zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf zwei Millionen am Anfang des 20. Jahrhunderts an. Der allergrößte Teil dieser neu Zugezogenen strebte in den Bereich der einfachen, gering qualifizierten Berufe. Hier übernahmen sie das noch stark niederdeutsch geprägte Berlinisch ihrer Arbeitskolleg/inn/en und Nachbar/inne/n und brachten gleichzeitig niederdeutsche Merkmale wieder neu mit ein. Der Anteil dieser wenig gebildeten und sozial niedrig gestellten Gruppen betrug zeitweise 50–60 % der Gesamtbevölkerung, entsprechend groß war auch die Zahl der Menschen, die die stark dialektal klingende, sog. ‚niedere‘ Umgangssprache sprachen. Die soziale Abwertung dieser Bevölkerungsgruppe führte zu einer ebenfalls starken Abwertung ihrer Sprache, des ausgeprägten berlinischen Dialekts. Durch die soziale Segregierung in der Stadt kam es zur Entstehung von Arbeiter/innen/vierteln in den nördlichen und südlichen Vorstädten, und diese Viertel unterschieden sich auch sprachlich von den vornehmeren Wohnbezirken. Diese räumliche Verteilung (und daraus resultierende soziale Zuschreibungen) wirkt bis heute nach. So hat eine Studie aus den 1980ern ergeben, dass in Zehlendorf der Berliner Dialekt weitaus seltener verwendet wird als in Wedding oder Prenzlauer Berg (SCHLOBINSKI 1987). Sprachliche Unterschiede innerhalb Berlins haben sich aber auch durch die politische Teilung der Stadt während der Teilung Deutschlands herausgebildet oder vertieft. Solche Unterschiede zwischen Ost- und Westberlin sind in verschiedenen Forschungsprojekten untersucht worden (vgl. u. a. SCHLOBINSKI 1987, DITTMAR / BREDEL 1999, SCHÖNFELD 1996, 2001).

⁴ Zur Entwicklung des Niederdeutschen in Brandenburg und zum Verhältnis von Niederdeutsch und Hochdeutsch im Berlin-Brandenburger Raum vgl. u. a. BERNER (2009).

Heute sind große Zuwanderungsbewegungen nach wie vor ein prägendes Merkmal des Berliner Raums. Hierzu gehören etwa die Migration nach Berlin im Rahmen des Gastarbeiter-Anwerbeabkommens der 1960er Jahre, der Zuzug von Spätaussiedler/inne/n aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und aus anderen osteuropäischen Staaten, Migrationsbewegungen innerhalb der EU und ganz aktuell die Zuwanderung von Geflüchteten, gleichzeitig aber auch der nicht unbeträchtliche innerdeutsche Zuzug, vor allem aus dem Süden Deutschlands.⁵

Das Berlinische unterscheidet sich also in mancherlei Hinsicht von nicht-städtischen Dialekten, es hat aber mit diesen auch vieles gemeinsam, z. B. die Eigenschaft, über grammatische Merkmale zu verfügen, die sich sowohl vom Standarddeutschen als auch von anderen Dialekten unterscheiden. Wir illustrieren dies an je einem Beispiel aus den Bereichen Aussprache, Pluraldeklinaton und Satzbau:

a. *ick*

Im Berlinischen heißt das Personalpronomen der 1. Person Singular im Nominativ *ick* (bei Betonung auch: *icke*). Darin unterscheidet sich das Berlinische von sämtlichen hochdeutschen Dialekten, in denen es als *ich*, oder auch als *isch*, ausgesprochen wird (zum Begriff „Hochdeutsch“ s. Anm. 3). Das Berlinische unterscheidet sich aber auch von den niederdeutschen Dialekten, denn diese haben zwar ebenfalls *ick* (bzw. *ik*) als Pronomen der 1. Pers. Sing., aber anders als im Berlinischen wird hier auch in vielen anderen Wörtern <ch> wie [k] ausgesprochen, z. B. in *maken* (Berlinisch: ‘machen’) oder *Melk* (Berlinisch: ‘Mülch’).

b. *Jungens*

Der Plural von *Junge* wird im Standarddeutschen und in vielen Dialekten mit der Endung *-n* gebildet. Im Berlinischen kann nun noch ein *-s* hinzukommen: *die Jungens*. Dieses Plural-s steht zum einen bei manchen Wörtern, die im Standarddeutschen gar keine Pluralendung haben (z. B. *die Arbeiter* – Berlinisch: *die Arbeiters* oder *die Groschen* – Berlinisch: *die Groschens*). Das *-s* kann aber zum anderen auch – wie bei *Jungens* – zusätzlich zu einer schon vorhandenen Pluralendung an bestimmte Wörter treten (außer bei *Jungens* z. B. auch bei *die Damens*). Dies hat das Berlinische mit einer ganzen Reihe von niederdeutschen Dialekten gemeinsam.

c. *etwas zu liegen haben*

Wer zugibt, dass er oder sie „zu Hause noch Zeitungen vom letzten Jahr herumzuliegen hat“, outet sich als Berliner/in. Verben, die die räumliche Lage eines Gegenstands oder Lebewesens bezeichnen, wie z. B. *liegen*, *stehen*, *sitzen*, können mit dem Verb *haben* kombiniert werden und stehen dann im Infinitiv. Nur im Berliner Raum (und in den umgebenden Gebieten Brandenburgs) ist dies ein Infinitiv mit *zu*: *herumzuliegen*. Im übrigen

⁵In diesem vielfältigen, multilingualen Kontext können auch neue Sprechweisen entstehen; so hat sich unter Jugendlichen, die in multiethnischen Stadtbezirken leben, eine eigene Sprachform, ein noch ganz junger Dialekt, entwickelt: das Kiezdeutsch (vgl. WIESE 2012, WIESE/MAYR, in diesem Band).

deutschen Sprachgebiet steht hier kein zu: *Ich habe zu Hause noch Zeitungen vom letzten Jahr herumliegen.*⁶

Diese Beispiele machen deutlich, dass das Berlinische auf verschiedenen sprachlichen Ebenen seine eigenen Regeln hat. Es besitzt (wie andere Dialekte auch) eine eigene Grammatik, die sich von der anderer Sprachen und Dialekte unterscheidet. Sich diese Regeln und die Unterschiede zwischen Dialekten und zwischen Dialekt und Standardsprache bewusst zu machen, kann viel dazu beitragen, mehr über sprachliche Strukturen und Grammatik zu lernen, aber auch dazu, sprachliche Variation und verschiedene Sprechweisen unvoreingenommen als interessante Vielfalt zu begreifen. Dies kann spielerisch geschehen, z. B. in Form des „Berlinisch-Quiz“ (s. Kap. 2.3).

2 Dialektgrammatik im Unterricht

2.1 Ausgangslage

Der analytische Blick auf Varietäten des Deutschen und ihre grammatischen Eigenschaften ist bundeslandübergreifend fester Bestandteil des schulischen Curriculums. So sehen die Rahmenlehrpläne (RLP) Lernziele wie das „Kennen von Merkmalen des Dialekts und der Hochsprache“ (RLP Sachsen) oder das „Erkennen [bzw. Unterscheiden] von Sprachvarietäten“ und Dialekten (RLP Bayern; RLP Hessen) vor. Dabei soll es den Vorgaben zufolge auch darum gehen, „Standardsprache und ihr Verhältnis zu anderen Varietäten“ zu thematisieren (RLP Niedersachsen). Im Land Brandenburg ist zum Beispiel die Auseinandersetzung mit Dialekten und sprachlicher Variation im Kompetenzbereich „Sprache und Sprachgebrauch reflektieren“ des Rahmenlehrplans für die gymnasiale Oberstufe verankert. Die Schüler/innen sollen dazu befähigt werden, „Strukturen und Funktionen von Sprachvarietäten [zu] beschreiben“ sowie „sprachliche Strukturen und Bedeutungen auf der Basis eines gesicherten Grammatikwissens und semantischer Kategorien [zu] erläutern“ (RLP Brandenburg, 19) (in gleichem oder ähnlichem Wortlaut auch in Berlin, Sachsen, Niedersachsen und anderen Bundesländern).

Noch immer gelten Dialekte jedoch in der öffentlichen Wahrnehmung oft als ‚falsches Deutsch‘, als Ausdruck des Unvermögens, sich korrekt auszudrücken. Eine solche Haltung übersieht, dass man sich auch im Dialekt korrekt oder inkorrekt ausdrücken, d. h. Regeln befolgen oder gegen sie verstoßen kann. Ein/e Dialektsprecher/in missachtet also nicht das System des Standarddeutschen, sondern befolgt das System des Dialekts, den er/sie spricht, und dies ist dann völlig regelkonform.

Die Abwertung eines Dialekts ist oft auch mit (Vor-)Urteilen über dessen Sprecher/innen verknüpft. Die Bewertung sprachlichen Verhaltens wird dann dazu genutzt, soziale Gruppen auszugrenzen, vor allem in Richtung Unterprivilegierter. Schnell wird dann von der Sprache eines Menschen auf dessen kognitive Fähigkeiten, emotionale Erwünschtheit, soziale Stellung usw. geschlossen. Es zeigt sich hier eine ideologische Allianz mit der Standardsprache, die als einzig ‚richtige‘ Ausdrucksform angesehen wird.

⁶ Zu diesem und weiteren syntaktischen Phänomenen im Berlinischen vgl. FREYWALD (2017).

Auch innerhalb der Dialekte gibt es Unterschiede in der Bewertung. Obwohl alle Dialekte aus linguistischer Sicht, d. h. objektiv betrachtet, gleichwertig und gleich systematisch sind, haben Umfragen gezeigt, dass sie sich hinsichtlich ihrer (Un-)Beliebtheit bei Sprecher/inne/n des Deutschen doch sehr stark unterscheiden

Speziell das Berlinische zählt bundesweit zwar zu den sehr beliebten Dialekten (in einer Allensbach-Umfrage von 2008 rangierte Berlinisch auf dem dritten Platz), gleichzeitig werden Berlinisch-Sprecher/innen jedoch oft sozial stigmatisiert, vor allem in Berlin selbst, wo sie meist als sozial niedrig stehend und ungebildet eingestuft werden (was auch mit der Geschichte des Berlinischen zu tun hat, s. o.). Die Einschätzung zum Gebrauch des Berlinischen unterscheidet sich zudem in Ost und West. Laut einer forsa-Umfrage von 2014 sind im ehemaligen Westberlin sehr viel mehr Bürger/innen als im ehemaligen Ostberlin der Ansicht, dass sich der Dialekt in Ost- und Westberlin unterscheidet (vgl. SCHLOBINSKI / EWELS 2014, SCHLOBINSKI 2015). Generell herrscht die Auffassung vor, dass im ehemaligen politischen Osten Berlins häufiger und stärker berlinert werde als im Westteil der Stadt.

2.2 Didaktisches Potential

Im Unterricht bietet die Beschäftigung mit dem lokalen Dialekt sowie anderen Dialekten und Sprechweisen die Möglichkeit, an die unmittelbaren lebensweltlichen Erfahrungen der Schüler/innen anzuknüpfen. Durch Beispiele aus dem Alltag kann ein unkomplizierter Zugang zu komplexen und oft als ‚trocken‘ empfundenen Themen geschaffen werden. Der Vergleich von Dialekten ermöglicht es (ebenso wie der Vergleich von Sprachen), Unterschiede als systematische Differenzen zu erkennen. Ein solcher Zugang trägt entscheidend dazu bei, sprachliche Varianten nicht als Fehler abzutun, die auf Zufall, Nachlässigkeit oder gar sprachlichem Unvermögen beruhen, sondern in ihrer Systematik und Situationsgebundenheit zu erfassen. So kann auch der sozialen Abwertung von Dialektsprecher/inne/n entgegengewirkt werden, denn es wird klar, dass sie nicht ‚falsch‘ sprechen, wenn sie Dialekt sprechen, sondern eine der vielen Varietäten des Deutschen verwenden, die ihren eigenen Regeln folgt.

Bei der aufmerksamen Beobachtung des eigenen sprachlichen Handelns und des Handelns anderer werden die Schüler/innen zu eigenem Forschen ermutigt (z. B. Wann sprechen wir mit wem Dialekt? Und mit wem gerade nicht?). Sie können sich selbst auf die Suche begeben, Besonderheiten festhalten und dokumentieren und sich mit Mitschüler/inne/n darüber austauschen. Dabei erlaubt das Thema „Dialekt und Sprachvariation“ vielfältige Formen der didaktischen Umsetzung. Das Feld der Möglichkeiten umfasst sowohl die Arbeit mit vorhandenen Texten (z. B. schriftliche historische und aktuelle Texte, aber auch gesprochene Texte, wie Radio- und Fernsehsendungen, Lieder o.Ä. im Dialekt) als auch die Produktion von Texten, wie z. B. das Schreiben oder Einspielen eigener Reportagen, Geschichten oder Gedichte im Dialekt oder das Durchführen von Aufnahmen und Umfragen mit Sprecher/inne/n am eigenen Wohnort.

Einen konkreten Vorschlag zur didaktischen Umsetzung stellen wir im Folgenden detailliert vor: einen „Dialekttest“, der Lehrenden Materialien an die Hand gibt, die direkt im Unterricht eingesetzt werden können.

2.3 *Dialekttest*: ein Projekt für die Sekundarstufe

Der *Dialekttest* unterstützt eine spielerische, eigenständige Auseinandersetzung mit grammatischen Regeln in Dialekten und Umgangssprache und lässt Schüler/innen über die Arbeit mit konkreten Sprachbeispielen erkennen, dass die Abweichungen vom Standarddeutschen, die wir hier finden, nicht regellose Fehler sind, sondern eine eigene Dialektgrammatik bilden. Der *Dialekttest* selbst behandelt neben dem Berlinischen auch andere regionale Dialekte ebenso wie neue urbane Dialekte („Kiezdeutsch“) und die gesprochene Umgangssprache. Wir stellen hier zunächst das übergeordnete Konzept des *Dialekttests* vor und in Abschnitt 3 dann konkrete Materialien, die speziell auf das Berlinische zugeschnitten sind.

2.3.1 Der Rahmen: „Deutsch ist vielseitig“

Der *Dialekttest* ist ein Baustein aus einem größeren Programm, das unter dem Titel „Deutsch ist vielseitig“ multimediale Materialien für Kindergarten und Schule (Primar- und Sekundarbereich) zur Verfügung stellt. „Deutsch ist vielseitig“ behandelt Themen rund um sprachliche Variation, mit Materialien zu Umgangssprache, Dialekten, Mehrsprachigkeit, Jugendsprache, Sprachwandel u. v. m. Alle Materialien sind direkt zur Verwendung in Unterricht und Fortbildung aufbereitet; sie umfassen nicht nur detaillierte Anleitungen und Handbücher, sondern auch authentische Sprachbeispiele (Audio und Video, Transkriptionen), Filme, Folien, Arbeitsaufträge mit Lösungsvorschlägen, Merkblätter, Vordrucke für Freiarbeitsmaterialien und Vorschläge für die konkrete Unterrichtsgestaltung mit Ablauf- und Zeitplänen und Materiallisten. Sämtliche Materialien können kostenlos von der Programm-Website www.deutsch-ist-vielseitig.de heruntergeladen werden.

Die Materialien sind in einzelnen Bausteinen zusammengefasst, die je nach Unterrichtsbedarf passend kombiniert werden können. Die Bausteine sind in drei Modulen D1–D3 thematisch organisiert, die Lerninhalte zu Sprecher/inne/n (D1), Sprachgebrauch (D2) und Sprachsystem/Sprachentwicklung (D3) abdecken:

- D1: „Ich höre, wer du bist“ – Einstellungen gegenüber Sprechweisen und Sprechergruppen;
- D2: „Wer spricht was?“ – Das Repertoire von Sprecher/inne/n;
- D3: „Was ist Deutsch?“ – Das Spektrum einer Sprache.

Der *Dialekttest* ist dem Modul D3 (Sprachsystem/Sprachentwicklung) zugeordnet, er fokussiert das grammatische System außerhalb des Standarddeutschen: Die Schüler/innen entdecken mithilfe spielerischer Test-Karten die grammatischen Regularitäten deutscher Dialekte und ihre eigene intuitive Fähigkeit, diese Regularitäten richtig zu beurteilen.



2.3.2 Der Baustein *Dialekttest*

Der *Dialekttest* ist konzipiert für Schüler/innen aller weiterführenden Schulen ab der 7. Klasse bis hin zur gymnasialen Oberstufe. Er eignet sich als Einstieg in Unterrichtseinheiten zu Dialekten, zu Umgangssprache oder auch generell zu deutscher Grammatik. Lernziel ist das Erkennen der Regelmäßigkeit von Dialekten: Schüler/innen erarbeiten sich spielerisch ein Bewusstsein dafür, dass ‚richtig‘ vs. ‚falsch‘ nicht an eine einzige sprachliche Varietät – etwa das Standarddeutsche – gebunden ist, sondern dass Dialekte ebenso wie die Standardsprache systematischen grammatischen Regeln folgen.

Zentrale Komponente des *Dialekttests* sind Quiz-Aufgaben, bei denen die Schüler/innen für eine vorgegebene umgangssprachliche Situation entscheiden müssen, welche von zwei möglichen Äußerungen jeweils besser passt. Die beiden Äußerungen unterscheiden sich grammatisch voneinander. Keine der beiden Äußerungen ist standardsprachlich, eine passt jedoch im dialektalen Kontext, während die andere auch dialektal unakzeptabel wäre. Die Auflösung wird jeweils zusammen mit einer kurzen Erklärung der zugrunde liegenden sprachlichen Regeln gegeben.

Ein Beispiel behandelt beispielsweise den possessiven Dativ, also Konstruktionen wie „der Anna ihre liebsten Sachen“, die im Berlinischen ebenso wie in anderen Dialekten möglich sind. Laut Duden sind sie „seit Langem im gesamten deutschen Sprachraum nachweisbar [...], gelten aber eigenartigerweise nicht als standardsprachlich“ (DUDEN 2009: 827, § 1275). Auch Friedrich Schiller kannte diese Konstruktion bereits und verwendete sie beispielsweise im *Wallenstein* („auf der Fortuna ihrem Schiff“). Dennoch wird der possessive Dativ aus Laiensicht, und auch aus Sicht vieler Schüler/innen, häufig grundsätzlich als „falsches Deutsch“ oder „fehlerhaftes Sprechen“ eingestuft. ‚Falsch‘ ist diese Konstruktion jedoch lediglich im Standarddeutschen, das hier offensichtlich eine Ausnahme unter den deutschen Varietäten darstellt: Im informellen Sprachgebrauch in verschiedenen regionalen Dialekten hat sie sehr wohl ihren Platz; sie folgt hier systematischen grammatischen Regeln, die gelungene von unakzeptablen, ‚richtige‘ von ‚falschen‘ Formen unterscheiden. In der Quiz-Aufgabe, die diese Konstruktion behandelt, wird hierzu folgende Szene beschrieben:

Mutter und Tochter sitzen im Wartezimmer beim Arzt und haben ihre Garderobe am Eingang abgelegt. Eine andere Patientin will gerade gehen und setzt versehentlich den falschen Hut auf.

Die Tochter bemerkt:

- „Das ist meiner Mutter ihr Hut.“
- „Das ist meiner Mutter sein Hut.“

In der Auflösung wird die erste Option („meiner Mutter ihr Hut“) als richtige Antwort identifiziert, mit folgender Erklärung:

In der Umgangssprache können Besitzanzeigen folgende Form haben:

Besitzer-Nomen (im Dativ) – Possessivpronomen – Besitz-Nomen

Das Possessivpronomen richtet sich hierbei in der Flexion nach dem Besitz-Nomen („*ihr* Hut“, aber „*ihre* Mütze“), im Kern aber nach dem Besitzer-Nomen („meiner Mutter *ihr* Hut“, aber „meinem Vater *sein* Hut“).

Durch dieses Format macht der *Dialekttest* die eigene (intuitive) Sprachkompetenz auch außerhalb des Standarddeutschen erfahrbar. Die Schüler/innen lehnen, gerade im Kontext des Deutschunterrichts, zunächst oft beide Antwortmöglichkeiten ab, erkennen dann aber bald, dass sie die richtige Antwort meist identifizieren können und in ihrer Systematik gut kennen: Für die überwiegende Zahl der Beispiele haben Schüler/innen – ebenso wie Lehrer/innen – eine gute Intuition dafür, was im gegebenen Kontext besser passt, eben gerade weil sie kompetente Sprecher/innen des Deutschen sind und sich in der deutschen Grammatik auskennen. Der *Dialekttest* belegt eindrücklich, dass diese Grammatik nicht nur das Standarddeutsche umfasst, sondern auch eine bunte Vielzahl dialektaler Varianten. Schüler/innen können so erkennen, dass nicht nur das Standarddeutsche ‚richtiges Deutsch‘ ist und alles, was außerhalb des Standarddeutschen liegt, in jedem Fall ‚falsches Deutsch‘ wäre, sondern dass es auch im Dialekt ‚richtig‘ und ‚falsch‘ gibt: Traditionelle Dialekte und auch neue urbane Beispiele wie etwa Kiezdeutsch sind nicht bloße Vereinfachungen der ‚richtigen‘ Sprache, sondern folgen teilweise hochkomplexen Regeln.

Diese Regeln werden von den Schüler/innen meist intuitiv korrekt angewendet, auch wenn sie nicht immer auch explizit benannt werden können. Durch die Erklärungen zur richtigen Lösung wird diese explizite grammatische Kompetenz, die Fähigkeit zur Erfassung und Formulierung der zugrunde liegenden grammatischen Konzepte und Regeln, weiter gestützt. Der *Dialekttest* fördert damit zugleich den Ausbau von Grammatikwissen. Durch die unterhaltsame Form des Quiz kann er dabei auch die Motivation solcher Schüler/innen stärken, die hier noch Schwächen haben und/oder bislang noch nicht für die deutsche Grammatik begeistert werden konnten.

Das Quiz kann in zwei Formaten gespielt werden: in Freiarbeit mit Arbeitskarten oder im Plenum über Folien. Der vollständige *Dialekttest* mit verschiedenen regionalen und überregionalen Varietäten des Deutschen liegt auf der Programm-Website im ersten Format vor, das Quiz speziell zum Berlinischen steht in beiden Formaten zur Verfügung.

Das Kartenformat kann z. B. im Rahmen von Stationenarbeit eingesetzt werden und eignet sich dabei besonders für die Gruppenarbeit; es ist aber auch eine Durchführung in Einzelarbeit möglich, wenn dies für kleine Lerngruppen, etwa bei Projekttagen, günstiger ist. Die Schüler/innen bekommen hier Arbeitskarten mit Aufgaben auf der Vorderseite und der Lösung auf der Rückseite. Die Arbeitskarten haben seitliche Einkerbungen für Gummibänder zur Selbstkontrolle; sie lehnen sich damit an ein aus der Schule bekanntes Format an (etwa die „Bandolino“-Materialien des Arena-Verlags oder „Mathetwist“ des Mildenerberger Verlags). Auf der Rückseite ist jeweils zusammen mit der Lösung eine Linie zu sehen, die die richtige Position des Gummibands markiert: Wenn das Gummiband in die Einkerbung der passenden sprachlichen Variante gespannt wurde, liegt es genau über der Linie.

Das Folien-Format eignet sich für den Einsatz im Plenum und umfasst eine Online-Komponente für ein „Publikums-Votum“. Diese Komponente basiert auf der Funktionsweise von sog. *Classroom-Response-Systemen*. Mittels dieser Systeme können alle Anwesenden live an einer von dem/der Lehrenden präsentierten Abstimmung teilnehmen oder eine Frage beantworten.⁷ Voraussetzung ist lediglich, dass jede/r Teilnehmer/in ein inter-

⁷ Es stehen verschiedene vorprogrammierte Fragetypen zur Verfügung, z. B. Single- und Multiple-Choice-Fragen, Freitext-Fragen und numerische Fragen.

netfähiges Gerät (Computer, Tablet, Smartphone o. ä.) und einen Internetzugang hat. Die abgegebenen Ergebnisse sind sofort auf dem Bildschirm des/der Lehrenden und in der Präsentation zu sehen (die Abstimmung kann in die Powerpoint-Präsentation eingebunden und auch direkt dort gestartet werden). Eine solche Live-Abstimmung hat außer dem Spaßfaktor und der konstruktiven Einbindung von Handys und anderen mobilen Geräten in den Unterricht den Vorteil, dass alle Anwesenden mitmachen können und sich dann auch im Ergebnis repräsentiert sehen. So werden auch Schüler/innen einbezogen, die sich sonst nicht so oft zu Wort melden oder die sich bei ihrer Antwort unsicher sind.

Für das Berlinisch-Quiz kann dies so aussehen, dass einige oder alle der Quizfragen nicht in Gruppen, sondern im Plenum bearbeitet werden. Eine Quizfrage wird in der Präsentation gezeigt, und per Live-Abstimmung geben alle Schüler/innen ihr Votum dazu ab, welche der beiden Antworten sie für die richtige halten. Das Abstimmungsergebnis kann nun zunächst angeschaut und diskutiert werden, bevor die Auflösung erfolgt und Erläuterungen dazu gegeben werden.

Es gibt mittlerweile verschiedene Varianten solcher Classroom-Response-Systeme. Als leicht zu bedienende und sehr funktionale Variante verweisen wir hier nur auf die kostenlose, profit- und werbefreie Software PINGO (pingo.upb.de). Sie wurde an der Universität Paderborn entwickelt und kann nach einer unkomplizierten Registrierung von allen interessierten Nutzer/innen uneingeschränkt verwendet werden, ohne dass zusätzliche Software installiert werden muss.⁸

Im Anschluss an das Quiz (als Freiarbeit und/oder im Plenum über „Publikumsfragen“) können in einer Gruppendiskussion weitere Beispiele für Regeln aus Dialekten und/oder Umgangssprache gesammelt werden. Dies kann in Form einer Projektarbeit noch weiter ausgeführt werden, bei der die Schüler/innen eigene Quiz-Aufgaben für das Berlinische anfertigen. Hierfür stehen Blanko-Arbeitskarten zum Download zur Verfügung.

Wenn die spezifischen Materialien für das Berlinische, die im folgenden Abschnitt vorgestellt werden, in einer eigenen Unterrichtseinheit verwendet werden, kann darauf aufbauend Material zu anderen Dialekten und Umgangssprachen aus dem *Dialekttest* bearbeitet werden. Darüber hinaus finden sich auf der Website weitere Bausteine, die eine Fortführung zu verschiedenen verwandten Themen erlauben, etwa die *Tagesschau-Analyse* zur Variation in gesprochener vs. geschriebener Sprache, der Baustein *Kiezdeutsch-Sprachforschung* zu urbanen Dialekten im mehrsprachigen Raum (siehe auch WIESE / MAYR, in diesem Band) oder die Bausteine *Sprachsituationen* und *Ballkontakte* zu unterschiedlichen (jugend-)sprachlichen Registern.

⁸ Ein kurzer Überblick über Eigenschaften, Funktionsweise und Einsatzmöglichkeiten des Programms ist auf der „Pingo“-Website zu finden (<http://trypingo.com/de/tour/> und <http://trypingo.com/de/features/>, zuletzt aufgerufen am 12. 09. 2016), für weiterführende Informationen vgl. auch MAGENHEIM et al. (2013).

3 Materialien zum „Berlinisch-Quiz“

Unter dem Titel „Könn’Se Berlinisch?“ ist ein Teil des Dialekttests als eigenes *Berlinisch-Quiz* speziell zum Berliner Dialekt ausgearbeitet worden und steht separat auf der Programm-Website www.deutsch-ist-vielseitig.de zum Download bereit. Der Baustein umfasst insgesamt 15 Aufgaben mit Lösungen und das dazugehörige Material in den zwei oben genannten Formaten:

- (1) Karteikarten/Einzel- oder Partnerübung in Freiarbeit: Vordrucke für die Dialekkarten und für den Arbeitsauftrag; Blanko-Karten für weitergehende Projektarbeit;
- (2) Folien/Online-Übung im Plenum: Folien mit kurzer Einführung und den Aufgaben und Lösungen; Anleitung für das Quiz und die Online-Komponente.

Zu beiden Formaten gehören außerdem mehrere Folien mit weitergehenden Informationen und Beispielen (einschließlich Audios) zum Berlinischen, die im Anschluss an das Quiz präsentiert werden können, und ein Merkblatt „Varietäten“, das zentrale Punkte zu sprachlichen Varietäten und dem Status von Dialekten zusammenfasst und den Schüler/innen zur Vertiefung ausgehändigt werden kann.

Die Informationsfolien sind bewusst erst als zweites Element, nach dem Quiz selbst vorgesehen. Wenn das Quiz als Erstes durchgeführt wird, können die Schüler/innen zunächst unbefangen und spielerisch mit Dialektdaten umgehen. Die Erkenntnis, dass auch Konstruktionen, die in der Standardsprache „falsches Deutsch“ wären, systematischen Grammatikregeln folgen können, dass auch Dialekte zwischen „richtig“ und „falsch“ unterscheiden und somit regelhaft sind, wird auf diese Weise besonders gestützt. Dieses Wissen wird hier nicht explizit vorgegeben, sondern auf eingängigere Art implizit vermittelt, als „Aha“-Erlebnis bei der aktiven Auseinandersetzung mit sprachlichen Mustern und dem Erfahren der eigenen Sprachkompetenz auch außerhalb des Standarddeutschen.

Auf dieser Basis bieten die Folien dann nach dem Quiz die Gelegenheit, diese Beobachtungen und „Aha“-Erlebnisse zu systematisieren, die grammatischen Regularitäten explizit zu machen und dieses Wissen in Analyseaufgaben auf authentische Texte anzuwenden. In den Folien werden zunächst einige ausgewählte dialektgrammatische Merkmale des Berlinischen zusammengefasst und präsentiert. Diese Merkmale sind gegliedert nach Laut-, Wort- und Satzebene. Daran schließen sich drei kurze Beispieltex te aus dem Zeitraum 1980–2008 an. Die Texte entstammen alle dem gesprochenen Dialekt, es handelt sich um eigens für linguistische Analysen angefertigte Verschriftlichungen, die im Rahmen durchsuchbarer Korpora öffentlich zugänglich sind.⁹ Das Identifizieren von sprachlichen Merkmalen, die von der Standardsprache abweichen, fördert zum einen das Abstraktionsvermögen, indem es den Transfer von erworbenem Wissen auf neue Beispiele erfordert. Die Arbeit an Originaltexten eröffnet zum anderen auch eine Vielzahl weiterer Diskussthem en, z. B. die Frage der Konsistenz der Sprecher/innen (werden die Dialektmerkmale immer realisiert?) und das Problem der Unterscheidung zwischen Dialektmerkmalen und solchen, die typisch für Jugendsprache oder für gesprochene Sprache allgemein sind.

Das Quiz selbst umfasst typische Phänomene des Berlinischen aus unterschiedlichen Bereichen von Grammatik, Aussprache und Wortschatz. Die einzelnen Aufgaben liegen auf

⁹ Für Materialien zu vergleichender Textarbeit, die auch schriftliche und historische Texte im berlinischen und im brandenburgischen Dialekt umfassen, s. BERNER (2009).

der Programm-Website im Karten-Design ebenso wie im Folienformat vor. Auf den folgenden Seiten geben wir abschließend nun die Aufgaben und Lösungen im Karten-Design wieder; Vorder- und Rückseite einer Karte sind jeweils neben einander dargestellt. Die gestrichelte Linie auf der Vorderseite gibt die „Ruheposition“ des zugehörigen Gummibandes zur Selbstkontrolle an, die Linie auf der Rückseite markiert, wie oben beschrieben, die Position, in der das Band zur richtigen Antwort geführt wurde (= jeweils eine der verschiedenen sprachlichen Optionen auf der Vorderseite). Die Karten sind hier, anders als im Quiz, sachlich nach Syntax, Morphosyntax, Flexionsmorphologie, Phonologie und Lexikon sortiert; die Nummerierung bezieht sich auf die ursprüngliche Reihenfolge im Quiz.

Syntax:

Aufgabe 1

D
Berlinisch-Quiz
FRAGE

Mutter und Tochter sitzen im Wartezimmer beim Arzt und haben ihre Garderobe am Eingang abgelegt. Eine andere Patientin will gerade gehen und setzt versehentlich den falschen Hut auf.

Die Tochter bemerkt:

„Das is meiner Mutter ihr Hut.“

„Das is meiner Mutter sein Hut.“

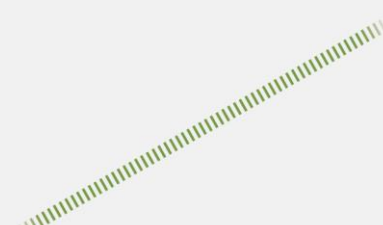
Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT
Berlinisch-Quiz
D

Im Berlinischen (und vielen anderen deutschen Dialekten) können Besitzanzeigen folgende Form haben:

Nominalphrase (Besitzer)_{DATIV}
 – [Possessivpronomen
 – Nominalphrase (Besitz)]

Das Possessivpronomen richtet sich in der Flexion nach dem Besitz-Nomen („**ihr** Hut“, aber „**ihre** Mütze“), im Kern aber nach dem Besitzer-Nomen („meiner Mutter **ihr** Hut“, aber „meinem Vater **sein** Hut“).



Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 3

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Nach einem heftigen Streit sagt Brigitte zu Heinz: „Musst du immer gleich so aufbrausend sein? Versuch doch mal, sachlich zu bleiben!“

Heinz entgegnet trotzig:

„Ich bin eben so, dadafür kann ich nüscht!“

„Ich bin eben so, da kann ich nüscht für!“

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

In vielen nord- und mitteldeutschen Dialekten, wie dem Berlinischen, können Pronominaladverbien wie „dafür“, „davon“, „daran“ aufgespalten werden, so dass das Adverb („da“) weiter vorne im Satz steht, die Präposition („für“) dagegen weiter hinten. Diese Aufspaltung ist in süddeutschen Dialekten unüblich. Hier kann jedoch der adverbiale Teil verdoppelt werden: „Da kann ich nichts dafür“, seltener „Dadafür kann ich nichts.“

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 4

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Carla ist ihr Fahrrad kaputt gegangen, sie musste es zur Reparatur bringen und kann es erst in einer Woche wieder abholen. Jetzt hat sie das Problem, dass sie doppelt so lange zur Arbeit braucht, weil sie den Bus nehmen und zwei Mal umsteigen muss.

Aber Franz kann ihr helfen:

„Mir fällt grad ein, ich hab zu Hause noch ein altes Rad von mir zu stehen, das kann ich dir leihen.“

„Mir fällt grad ein, ich hab zu Hause noch ein altes Rad von mir stehen, das kann ich dir zu leihen.“

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Positionsverben wie „stehen“, „liegen“, „sitzen“ können im Berlinischen als Infinitiv mit „zu“ auftreten. Diese dialektale Konstruktion ist nur in Berlin, Brandenburg und einigen Teilen Mecklenburg-Vorpommerns zu finden, sie ist also auf einen sehr kleinen geografischen Bereich beschränkt.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 6

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Die beiden Trainer Maik und Ben bereiten das Nachmittags-training mit der BMX-AG der 8. Klasse vor.]

Maik sieht sich suchend um und fragt Ben: „Wo sind denn die BMX-Räder hin?“

Ben antwortet:

„Die stehn schon inner Turnhalle.“

„Die stehn schon gegenüberer Turnhalle.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Deutschen können Präpositionen und Artikel oft verschmelzen (*in dem* → *im*, *zu dem* → *zum*), das folgende Nomen wird dann oft unspezifischer, allgemeiner verstanden: Wenn man sagt, man wolle „zum Arzt“ gehen, heißt das, dass man allgemein einen Mediziner aufsuchen will, wenn man „zu dem Arzt“ geht, ist dagegen ein bestimmter Arzt gemeint.

Für Feminina geht das im Standarddeutschen nicht, im Berlinischen funktioniert es aber auch hier: „umme Ecke“, „inne Turnhalle“. Das gilt aber nur für primäre Präpositionen: Sekundäre, komplexe Präpositionen, deren Ableitung aus anderen Wörtern noch erkennbar ist (z.B. *gegenüber*, *dank*, *aufgrund*, *anstelle*), können nicht verschmelzen.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Morphosyntax:

Aufgabe 2

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Im Jugendclub wird besprochen, wer beim Sommerfest am Waffelstand sein wird.

Jana sagt:

„Na, icke bin dann da!“

„Na, icke!“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Das berlinische „icke“ ist grundsätzlich ein unverbundenen Personalpronomen. Es ist (wie z.B. auch das französische „moi“) eine stark betonte, fokusanzeigende und selbstständige Form, die anders als „ick“ nicht mit nachfolgendem Verb stehen kann.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 7

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Jasmin schwärmt von dem Brief, den sie von Mark bekommen hat:

„Ick hab meiner tierisch jefreut!“

„Ick hab ma tierisch jefreut!“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Berlinischen haben Nomen und Pronomen oft nicht zwei Formen für Akkusativ und Dativ, sondern nur eine. Für Pronomen wird typischerweise die Form verwendet, die im Standarddeutschen der Dativ wäre (für Nomen dagegen die des Akkusativs). Deshalb kann statt des standarddeutschen Akkusativ-Pronomens „mich“ im Berlinischen „mir“/„ma“ stehen, aber nicht z.B. eine Genitiv-Form wie „meiner“.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 9

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Sandra und Karl sprechen über einen Ausflug.

Sandra schlägt vor:

„Lass uns doch diesmal mit die Kinder fahren.“

„Lass uns doch diesmal ohne den Kindern fahren.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Berlinischen haben Nomen und Pronomen oft nicht zwei Formen für Akkusativ und Dativ, sondern nur eine Form. Für Nomen wird typischerweise die Form verwendet, die im Standarddeutschen der Akkusativ wäre (für Pronomen dagegen die des Dativs). Deshalb kann ein Nomen, das im Standarddeutschen im Dativ steht, im Berlinischen wie ein Akkusativ aussehen (z.B. nach „mit“), aber umgekehrt geht es nicht: Ein Nomen, das im Standarddeutschen im Akkusativ steht, bleibt auch im Berlinischen so (z.B. nach „ohne“), und verändert sich nicht zum Dativ.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 10

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Can trifft Timo am Sonntag im Park und fragt ihn: „Und? Wat haste jestern so jemaacht?“

Timo antwortet:

„Ick bin im Kino.“

„Ick war im Kino jewesen.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Berlinischen wird häufig an Stellen, an denen im Standarddeutschen das Verb im Perfekt oder Präteritum stehen würde, eine Plusquamperfekt-Form gebraucht, z.B. „war gewesen“ statt „bin gewesen“ oder „war“. Das kann hier zur Betonung, Verstärkung dienen; zeitlich ist keine Vor-Vergangenheit, sondern nur eine einfache Vergangenheit gemeint. Das Präsens kann in dieser Funktion nicht verwendet werden.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Flexionsmorphologie:

Aufgabe 5

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Seit Tagen ist es schon fürchterlich heiß. Die Kinder von Kai und Monika haben keine Lust mehr, draußen zu spielen, und langweilen sich.

Monika fragt Kai:

„Gehst du mit den Jungens ins Freibad?“

„Gehst du mit den Kindern ins Freibad?“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Abweichend vom Standarddeutschen wird der Plural einiger Substantive im Berlinischen mit „-s“ gebildet, vor allem nach den Endungen „-en“ oder „-er“ („Jungens“, „Wagens“, „Arbeiders“ etc.). Manchmal ist dieses „-s“ die einzige Kennzeichnung des Plurals am Substantiv („der Arbeiter – die Arbeiter(-s)“), manchmal tritt es aber auch zusätzlich auf („der Junge – die Junge-n(-s)“). An eine Dativendung wie bei „Kindern“ wird dagegen kein zusätzliches Plural-„s“ angefügt.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Phonologie:

Aufgabe 8

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Klaus erzählt von einem Unfall beim Einparken:

„Da hab ick ma ziemlich jeärjert.“

„Da hab ich ma ziemlick jeärjert.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Berlinischen wird das Pronomen „ich“ oft „ick“ ausgesprochen, Wörter wie „ziemlich“ bleiben dagegen wie im Standarddeutschen.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 11

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Ceylin setzt sich auf eine Parkbank, springt gleich wieder auf und ruft:

„Was it 'n hier so nass?“

„Wat is 'n hier so nass?“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Statt standarddeutschem [s] hat das Berlinische teilweise noch ein [t]. – Dies ist noch aus dem Niederdeutschen erhalten, das im Berliner Raum bis zum 16. Jh. gesprochen wurde. Allerdings ist das weitgehend beschränkt auf „das“ und „was“ (→ „dat/dit“ und „wat“) als Definitartikel, Interrogativpronomen oder Relativpronomen und auf „es“ (→ „et“) als Personalpronomen oder starke Adjektivendung.

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 13

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Natalie erzählt von einem Besuch in einem neuen Club:

„Es war so verraucht, ick wär beinah erstückt!“

„Es war so verraucht, da stümmte wat nich.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Vordere ungespannte Vokale wie [ɪ] und [ɛ] („i“, „e“) werden im Berlinischen oft gerundet zu [ʏ] und [œ] („ü“, „ö“), aber nur vor bestimmten Konsonanten, nämlich vor labialem Nasal, Liquiden und koronalen Frikativen (also [m, l, r, ʃ, s]), nicht vor Plosiven (also nicht vor [t, p, k, ...]).

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 14

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

In der Schule diskutiert die Klasse über den Klimawandel.

Marlon stellt fest:

„Jetzt is es auf der ganzen Welt nich mehr so kalt wie früher.“

„Jetzt ist es auf der ganzen Wel nicht mehr so kal wie früher.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

In vielen Varianten des gesprochenen Deutschen, auch im Berlinischen, fällt das [t] am Ende einiger häufiger Wörter aus, z.B. *nich, is, jetz*. Bei anderen bleibt es jedoch erhalten (z.B. *Welt, kalt*).

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Lexikon:

Aufgabe 12

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

Maurice fragt Ida in der Mittagspause: „Kommste mit 'nen Döner essen?“

Ida antwortet:

„Nee, ick hab Bemmen bei.“

„Nee, ick hab Klappstullen bei.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

„Klappstulle“ ist ein Berliner Ausdruck für belegte Brote, „Bemme“ wird dagegen in Thüringen und Ostsachsen verwendet (vermutlich kommt es aus dem Sorbischen, d.h. aus entlehntem ober-sorbischem *pomazka* zum Verb *pomazać* 'schmieren').

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Aufgabe 15

D Berlinisch-Quiz **FRAGE**

In der Bäckerei wird Justin von der Verkäuferin gefragt: „Wat hätten Se denn jerne?“

Er antwortet:

„Zwee Schrippen und 'n Stück Mohnkuchen.“

„Zwee Semmeln und 'n Stück Mohnkuchen.“

Markiere eine Antwort mit dem Gummiband!

ANTWORT Berlinisch-Quiz **D**

Im Berlinischen ist „Schrippe“ die Bezeichnung für Brötchen; „Semmel“ ist dagegen in Bayern und im südlichen Thüringen und Sachsen verbreitet (also in den bairischen und ostfränkischen Dialekten, im südlichen Thüringischen und im südlichen Obersächsischen).

Die Linie markiert die richtige Antwort.

Dialekttest

Literatur

- BERNER, Elisabeth (2009): Niederdeutsch – Brandenburgisch – Berlinisch – Standardsprache: Entwicklungstendenzen im regionalen Varietätengefüge. – In: SIEHR, Karl-Heinz / Elisabeth BERNER (Hrg.), *Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht: fachliche Grundlagen – Unterrichts Anregungen – Unterrichtsmaterialien*. – Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 121–140.
URL: <<http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2009/3300/>> (zuletzt aufgerufen am 06. 01. 2017).
- BUTZ, Georg (1988): Grundriß der Sprachgeschichte Berlins. – In: DITTMAR, Norbert / Peter SCHLOBINSKI (Hrg.), *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart*. – Berlin: Colloquium, 1–40.
- DITTMAR, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik – Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. – Tübingen: Niemeyer.
- DITTMAR, Norbert / Ursula BREDEL (1999): *Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. – Berlin: Weidler.
- DUDEN (2009): *Die Grammatik*. Hrg. von der Dudenredaktion. 8. Aufl. – Mannheim: Dudenverlag (= Duden in zwölf Bänden, Band 4).
- FREYWALD, Ulrike (2017): Syntaktische Besonderheiten des Berlinischen. – In: GLAWE, Meike / Line-Marie HOHENSTEIN / Stephanie SAUER MILCH / Kathrin WEBER / Heike WERMER (Hrg.), *Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik*. – Hildesheim: Olms, 177–207.
- MAGENHEIM, Johannes / Wolfgang REINHARDT / Dennis KUNDISCH / Philipp HERRMANN / Michael WHITTAKER / Marc BEUTNER / Andrea ZOYKE (2013): Einsatz mobiler Endgeräte zur Verbesserung der Lehrqualität in universitären Großveranstaltungen. – In: LUCKE, Ulrike (Hrg.): *E-Learning Symposium 2012. Aktuelle Anwendungen, innovative Prozesse und neueste Ergebnisse aus der E-Learning-Praxis*. – Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 15–26.
URL: <<http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6266/>> (zuletzt aufgerufen am 06. 01. 2017).
- [RLP Bayern]: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2012): Jahrgangsstufenlehrplan, Deutsch 12.
- [RLP Berlin]: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin (2014): Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe.
- [RLP Brandenburg]: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2014): Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg.
- [RLP Hessen]: Hessisches Kultusministerium (2010): Lehrplan Deutsch. Gymnasialer Bildungsgang. Jahrgangsstufen 5–13.
- [RLP Niedersachsen]: Niedersächsisches Kultusministerium (2016): Kerncurriculum für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe.

- [RLP Sachsen]: Sächsisches Staatsministerium für Kultus (2013): Lehrplan Gymnasium. Deutsch.
- SCHIRMUNSKI, Viktor M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. – Berlin (Ost): Akademie-Verlag.
- SCHLOBINSKI, Peter (1987): *Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung*. – Berlin, New York: de Gruyter.
- SCHLOBINSKI, Peter (2015): Das Berlinische in der Einschätzung der Bürger der Hauptstadt. – In: *Muttersprache* 125 (1/2015), 2–13.
- SCHLOBINSKI, Peter / Andrea-Eva EWELS (2014): Der Berliner Dialekt in der Einschätzung der Bürger der Stadt. Forsa-Umfrage. Hrg. von der GfdS, Wiesbaden.
URL: <http://gfds.de/epub/berliner_dialekt.pdf> (zuletzt aufgerufen am 06.01.2017).
- SCHÖNFELD, Helmut (1990): East Low German. – In: Russ, Charles V. J. (Hrg.), *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. – London: Routledge, 91–135.
- SCHÖNFELD, Helmut (1996): Berlinisch in der zusammenwachsenden Stadt Berlin. – In: *Zeitschrift für Germanistik* 6, 144–159.
- SCHÖNFELD, Helmut (2001): *Berlinisch heute. Kompetenz – Verwendung – Bewertung*. – Frankfurt am Main: Lang.
- WIESE, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. – München: Beck.
- WIESE, Heike / Katharina MAYR (in diesem Band): „Lassma Kiezdeutsch forschen, lan!“ – explorative Schülerprojekte zum Entdecken von Sprache abseits des Standards.